

Denn für mich gilt: **Leben heisst Christus**, und Sterben ist für mich Gewinn. Wenn ich aber am Leben bleiben sollte, dann bedeutet das, dass meine Arbeit Frucht bringen wird, und so weiss ich denn nicht, was ich wählen soll. Nach zwei Seiten werde ich gezogen: Eigentlich hätte ich Lust, aufzubrechen und bei Christus zu sein; das wäre ja auch weit besser. Am Leben zu bleiben, ist aber nötiger – um euretwillen. Ich vertraue darauf und weiss, dass ich weiterleben und euch allen erhalten bleiben werde, euch zur Förderung und zur Freude im Glauben. So wird euer Ruhm, den ihr in Christus Jesus habt, durch mich noch grösser werden, wenn ich wieder bei euch bin.

Liebe Gemeindel!

**Meine Mam** ist vor fünf Jahren im 67. Lebensjahr an einer Hirnblutung gestorben – ganz plötzlich, ohne Vorwarnung.

Ich erinnere mich unter anderem an ihre Art, Jesus ganz konkret in ihren Alltag hineinzulassen. So konnte sie zum Beispiel sagen, nachdem sie in der Stadt einkaufen gegangen war: „Ich wusste nicht, welches Kleid ich nehmen sollte. Da habe ich einfach Jesus gefragt und habe mich dann für dieses entschieden.“ Das mag ein wenig einfach tönen. (Ich musste jeweils ein wenig lächeln; jetzt noch!) Aber meine Mam hat auch in wichtigeren Dingen **auf Jesus vertraut**. Sie hat damit gerechnet, nach ihrem Sterben bei ihm sein zu können – wie sie ja auch zu ihren Lebzeiten immer seine Nähe gesucht hat oder um sein Mitgehen durch den Tag gebetet hat.

Ihre Hoffnung, ihr Glaube beeinflusst die Art, wie ich nun, da sie gestorben ist, mit ihr „umgehe“. Ab und zu besuche ich sie auf dem Friedhof: Ich verweile **bei ihrem Grab**, erinnere mich daran, wie sie ausgesehen hat und wie sie jeweils „Hallo!“ gerufen hat, wenn sie zur Tür hereingekommen ist, und erzähle ihr, wie es mir und der Familie so geht. Das tut mir wohl. Es tut mir auch wohl, zu weinen. Dabei weiss ich nicht, ob meine Mam mich hört. Das, was unter mir wieder zu Erde wird, hört mich jedenfalls nicht. Ich empfinde es ohnehin so, dass sie mich, wenn überhaupt, von einem anderen Ort her anschaut. Ich vertraue fest darauf, dass sie bei Gott, bei Jesus ist – und vielleicht, wer weiss, nimmt sie Anteil an unserem Leben. (Beim ersten bin ich gewiss, beim zweiten weiss ich nichts.)

Die Bibel gibt in diesem Punkt wenig her. Eine der **wenigen Andeutungen**, wie es mit Verstorbenen, die auf Christus vertraut haben, nach ihrem Tod ist, macht Paulus im Text aus dem Philipperbrief, den ich vorgelesen habe.

**„Eigentlich hätte ich Lust, aufzubrechen...“**

Wenn Paulus so schreibt, meint er wohl: Er möchte sein Leben hier abschliessen, möchte seine „letzte Reise“ antreten, möchte sterben. Die Aussage: „Eigentlich möchte ich gehen“ habe ich schon verschiedentlich in Gesprächen vor allem mit

alten Menschen gehört; mit Leuten, die **müde vom Leben** sind. Auf einer Todesanzeige habe ich einen Satz von Hermann Hesse gelesen, der dieses Empfinden mit einleuchtenden Worten so ausdrückt: „Einschlafen dürfen, wenn man müde ist, und eine Last fallen lassen dürfen, die man sehr lange getragen hat, das ist eine köstliche und wunderbare Sache.“

Man könnte solche „Lebensmüdigkeit“ grundsätzlich auch mit **Paulus** in Verbindung bringen: Er sitzt im Gefängnis; wahrscheinlich in Ephesus im damaligen Kleinasien, in der heutigen Türkei; wahrscheinlich ums Jahr 54/55. Er hat in seinem bewegten Leben schon viel einstecken müssen: Er hat heftige Auseinandersetzungen mit Gegnern gehabt, ist angefeindet und verfolgt worden, Hat Hunger und Entbehrung erlitten, ist in Schiffbruch und andere Not geraten. Es wäre kein Wunder, wenn er irgendeinmal sagen würde: Eigentlich reicht es jetzt...

Aber dieses „aufbrechen Wollen“ ist ja keinesfalls das Empfinden aller Menschen. Manchmal sagen Leute: „Das darf doch nicht wahr sein, dass dieser Mann, diese Frau, dieses Kind schon jetzt und unter diesen Umständen gehen muss...!“ Wenn ein junger Mensch stirbt, greift uns das ganz besonders an. Wir **hängen doch stark am Leben**, empfinden es auch unter erschwerten Umständen als lebenswert. Vielen wird gerade das zur grossen Anfrage: Wieso sterben einige Leute so früh, während andere nicht sterben „dürfen“, obschon sie es doch so gerne würden? Ein Mann, mit dem ich kürzlich im Spital gesprochen habe, hat (neben anderen) diese Frage formuliert, die ihm im Zusammenhang mit dem Glauben grosse Mühe macht.

Ist es da überhaupt erträglich, von Paulus zu hören: „**Sterben ist für mich Gewinn**“? Klar ist, dass ich niemals zu jemandem sagen könnte: „Sterben ist für dich Gewinn.“ Aber als Ich-Aussage – „Für *mich* ist es Gewinn.“ – macht es mich neugierig. „Was sagt der da? Was weiss er darüber? Was erhofft er sich denn?“

**„Eigentlich hätte ich Lust, bei Christus zu sein.“**

Ich will festhalten, dass Paulus seinen Adressaten (und uns) hier nicht vorschreibt, wie sie übers Sterben zu denken hätten. Er schreibt von seinem persönlichen Empfinden: „Das gilt für mich.“ Am liebsten würde er aufbrechen, um **bei Christus** zu sein. Ich glaube, genau darin besteht der „Mehrwert“ zum einfachen „Aufbrechen“ und „die Augen Zumachen“. Paulus will nicht primär deshalb gehen, weil er genug hat vom Leben, sondern weil die Alternative – „bei Christus sein“ – für ihn viel attraktiver ist!

Bei Paulus tönt es deshalb anders als „einschlafen dürfen“. Er will nicht die Augen schliessen und schlafen. Wenn er an Christus denkt, öffnen sich seine Augen, weiten sie sich in der **Sehnsucht**, ihn zu sehen. Vom glauben zum Schauen möchte er gelangen, wie er es an anderer Stelle sagt.<sup>1</sup> (Und er steckt anscheinend noch voller Tatendrang!)

Wir fragen uns vielleicht, wieso „bei Christus sein“ für Paulus denn so attraktiv ist. Ich formuliere aus meiner (beschränkteren) Sicht einmal folgendermassen: „Ich glaube an Jesus Christus. Ich versuche, in seinen Fussstapfen zu gehen. Aber ich habe ihn nie gesehen; ich habe ihm nie die Hand gegeben. Sicher, er ist da in der Kraft des

---

<sup>1</sup> 2. Korinther 5,7

Heiligen Geistes. Aber manchmal denke ich, wie faszinierend es wäre, ihn ‚an der Arbeit‘ zu sehen: heilend, aufrichtend, zurechtweisend, lehrend. Vielleicht gar ‚an der Arbeit an mir‘. Er würde mir vielleicht den Arm auf die Schulter legen und sagen: ‚Du machst das gut.‘ Hoffentlich würde er das tun. Vielleicht würde er auch sagen: ‚Es gibt da diesen wunder Punkt bei dir...‘ Das würde mich treffen, aber bei ihm könnte ich Heilung erwarten. Wie toll wäre es doch, endlich in meinem Hoffen und Glauben bestätigt zu werden; **vom Glauben zum Schauen kommen!** Ich glaube, wenn ich bei ihm wäre, würde er mich ganz neu und umfassend einnehmen, aufnehmen und annehmen.“

### ***Wo bleibt denn da die Auferstehung der Toten?***

Für mich ist hier interessant: Fast nebenbei gibt Paulus seiner Hoffnung, seiner festen Überzeugung Ausdruck: „Wenn ich sterbe, kommt nicht das Nichts. Jetzt lebe ich mit Christus auf dieser Seite des Sterbens, und so werde ich auch mit ihm leben auf jener Seite des Sterbens. Denn **Leben heisst Christus!**“

Wieso ist das interessant und besonders? Wir reden manchmal vom „Himmel“ und meinen damit eine unsichtbare Welt „irgendwo da oben“. Davon ist in der Bibel kaum die Rede. (Ich sage es einmal so.) Der „Himmel“ wird eigentlich nicht als eine Art „Parallelwelt“ zur unseren beschrieben, in die die Verstorbenen gelangen können. Das Neue Testament redet vielmehr von der **Auferstehung der Toten am Ende der Tage**. Diese werde dann Tatsache, wenn Gott sein Reich vollenden und den Tod als letzten Feind vernichten werde. Auferstehung hat viel mit unserem Körper-Sein zu tun, denn sie meint: als Person „mit Leib und Seele“ wieder ins Leben gerufen werden, neu geschaffen werden; nicht mit einem vergänglichen Körper allerdings, sondern mit einem Körper, der so von Gottes Geist und Gottes Kraft „durchblutet“ ist, dass der Tod ihm nichts anhaben könnte, wenn es ihn dann überhaupt noch gäbe ;-)

(Auch Paulus rechnet als Pharisäer<sup>2</sup> mit der Auferstehung der Toten. Gerade deshalb ist die Auferstehung Jesu an Ostern für ihn so zentral, so unaufgebbar!<sup>3</sup>)

„Aber ich vertraue fest darauf“, so sagt Paulus hier fast zwischen den Zeilen, „dass ich **nicht bis zum jüngsten Tag warten** muss, um wieder am Leben Anteil zu haben. Wenn ich sterbe, bin ich mit ihm, dem Leben, verbunden und bei ihm geborgen.“ – Wie auch immer ich, der Predigende, das verstehen kann, so nehme ich eigentlich doch an, dass dieses „bei Christus Sein“ etwas ist, das man irgendwie spüren, fühlen, ich hätte fast gesagt *erleben* kann. Denn wie kann man etwas als „besser“ empfinden, wenn man gar nicht merkt, dass es „besser“ ist als das, was man hinter sich gelassen hat? Das „Bessere“ daran wäre wohl: Ich könnte am Leben teilhaben, unaussprechliche Freude empfinden, überfließende Dankbarkeit spüren, in den Frieden eintauchen wie in ein tiefes Meer...

***„Am Leben zu bleiben, ist aber nötiger – um euretwillen.“***

Paulus geht davon aus, dass es für ihn doch noch nicht ans Sterben geht. Ich freue mich, bei ihm neben der Sehnsucht nach Christus auch **Lust auf diesseitiges Leben** zu spüren! Paulus vertritt keineswegs die Haltung, dass dieses irdische Leben irgendwie lästig und peinlich wäre und eine bloße Vorstufe zu etwas Besserem. (Als

---

<sup>2</sup> Philipper 3,5 (vgl. Apostelgeschichte 23,6ff)

<sup>3</sup> 1. Korinther 15

Christen glauben wir ja an einen Gott, der sich in Jesus Christus ganz in unser Leben hinein gegeben hat, als Mensch von Fleisch und Blut geboren worden ist!)

Paulus ist auch ganz „diesseitig“ und bringt in dieser Passage seines Briefes an die Philipper zum Ausdruck: „Ich bin beauftragt von Gott. Ich habe von ihm eine **Aufgabe an Menschen** bekommen, und die will ich erfüllen. Wenn ich aus dem Gefängnis entlassen werde und weiterlebe, wird meine Arbeit Frucht bringen und ich kann etwas davon sehen! Es ist nötig, dass ich weiterlebe – wegen den Leuten, die mich brauchen. Ich will diese Menschen fördern. Ich will ihnen zur Freude im Glauben verhelfen.“ Diese Aussicht macht Paulus selbst Freude!

### ***Mit dem Kopf in den Wolken, mit den Füßen am Boden***

Paulus kommt mir vor wie ein Mensch mit dem Kopf in den Wolken und beiden Füßen auf dem Boden. Oder wie ein Läufer, der mit seinen Gedanken am Ziel ist, seine Füße aber immer noch über den staubigen, heißen Asphalt der Rennstrecke bewegt. **Beides gehört zusammen**, und ich empfinde diese Haltung bei Paulus als richtungweisend auch für mich, für uns.

„**Mit den Gedanken am Ziel**“ darf ich als Christ darauf vertrauen, dass ich, wenn dieser Lauf einmal beendet ist, an einem Ziel erwartet und gepflegt werde, die verschwitzten Kleider und staubigen Schuhe ausziehen kann und eine Dusche nehmen darf. Und ich bin wieder zu Hause. (So ist mir der Grand Prix von Bern immer wieder eine Art Gleichnis für das Leben als Christ.)

Das Vertrauen, einmal bei Christus sein zu können, kommt aus dem gelebten Glauben heraus. Hier, in diesem Leben, beginnt für Menschen ein Weg zum Ziel bei Gott, wenn sie sich dafür entscheiden, Jesus Christus anzunehmen als Herrn über ihr Leben, als Ratgeber, als Begleiter.

Aber solange ich lebe, bin ich „**mit den Füßen am Boden**“ und unterwegs. Ich bin in diesem Leben nicht vorig, nicht überflüssig, sondern zu etwas nütze. Ich darf mein Leben als eine Aufgabe sehen, die Gott mir ganz persönlich gegeben hat, und soll diese Aufgabe zu seiner Ehre erfüllen.

Es geht dabei nicht darum, möglichst lange „chönne z wärche“ oder seinen Angehörigen wenigstens nicht zur Last zu fallen. Ich bin überzeugt, dass Gott unser Leben anders anschaut und nicht nach unseren Begriffen von „Nützlichkeit“ beurteilt. Ich bin überzeugt, dass beispielsweise ein bettlägeriger Mensch Gott dienen kann durch sein geduldiges Ausharren – wie ein Bauer Gott dient durch sein Ackern und Ernten, ein Vogel durch sein Singen und Kreisen im Wind, das Meer durch sein Wogen und Rauschen.

**Und wie ist es mit Paulus weitergegangen?** Er hat, wie er vermutet hatte, das Gefängnis verlassen können und ist bald auf seine dritte Missionsreise aufgebrochen (56 bis 58). Später ist er wieder in Gefangenschaft geraten und nach Rom überstellt worden. Er hat auch dort als Missionar gewirkt. Irgendwann zwischen 64 und 66 hat er den Märtyrertod erlitten, wohl unter Kaiser Nero. Seine Standhaftigkeit – wie auch jene anderer Christinnen und Christen – ist für mich ein starker Hinweis darauf, dass Gott nicht ein Hirngespinnst ist, sondern erfahrbare Wirklichkeit.

AMEN